

Lebendiges und papierenes Deutsch

Autor(en): **H.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **3 (1919)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. Prof. Dr. G. Bink, Stadtbibliothek, Boppstrasse 4, Mainz

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.
Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Rüsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Verfandstelle: Rüsnacht (Zürich). Druck: G. Felsi, Bern.

Lebendiges und papierenes Deutsch.

In seinem anregenden Aufsatz „Eisenbahn und Sprache“ (Nr. 6/7 der „Mitteilungen“) fordert der Schriftleiter auf, ihm „weitere Beispiele für drohende oder bereits eingetretene Verblödung solcher Ortsnamen“ mitzuteilen. Seine Betrachtungen lösten in mir sofort Erinnerungen an meine Jugendzeit aus, die ich zum Teil in meiner Vaterstadt Basel verbrachte. „Am Baimli“ steht das Gerichtsgebäude, und noch jetzt erinnert ein Ahorn an die Entstehung der Bäumleingasse, wie sie schulgerecht heißt. „Am griene Pfohl“ hieß die jetzige Grünpfahlgasse. Das Schweizerische Idiotikon erwähnt V, 1092 eine Stelle aus Felig Platter: „Das Haus, das by dem schwarzen Pfol an des N. Haus stoßt“ und erinnert an die „Schwarzpfolgas“ in Basel. Ob die Pfähle dazu dienten, Fuhrwerken in den engen Straßen den Durchgang zu sperren oder ob sie gerichtliche Bedeutung hatten, kann vielleicht ein Geschichtskundiger mitteilen. — Noch jetzt sagt der Basler „in der Dalbe“, „in der Delsbete“ statt „in der St. Albans“, in der St. Elisabethstraße“, „in der Sant Johannis“ statt in der St. Johannisvorstadt. Bis zur Stunde heißt es glücklicherweise Blumenrain und Totentanz; wird in zwanzig Jahren angeschrieben sein „Blumenrainstraße“ und „Totentanzplatz“?

In Bern heißen die steilen Abhänge nördlich der Aare **Rabbenthal** (warum mit dem ganz norddeutschen **bb** geschrieben?) und **Altenberg**, und noch jetzt sagt man: „Er wohnt im Rappetal“, „am Altebärg“ (ursprünglich: am alten Berg). Weil in diesem Quartier einige Verbindungsstraßen gebaut worden sind, gibt es jetzt eine Altenberg- und eine Rabbenthalstraße. Ähnlich ist es mit der **Länggasse** gegangen, einem sprachlichen Gebilde, das wohl einzig in seiner Art da steht. *) Früher führte nach der nordwestlichen Ebene nur eine Straße aufs Land, die dann „Länggass“ genannt wurde. Mit der Zeit entstand hier ein ganzes Stadtviertel mit einem großen Straßennetz, das sich von der ursprünglichen Linie abzweigte; der Kern des Quartiers wurde dann „Länggassstraße“ getauft. Im „Länggassleis“ war einmal davon die Rede, dem Kind einen andern Namen zu geben; aber um nicht neue Verwirrung anzurichten, blieb man beim Alten. Eine ähnliche Ueberfülle wie „Länggassstraße“ ist **Moosseedorfsee**. Der Moossee in der Nähe von Schönbühl gab dem Dörflein Seedorf den Namen und dieses wieder dem See, so

*) Nicht ganz! In Berlin gibt es sogar eine **Chausseestraße**! (A. St.)

daß dieser doppelt vertreten ist. Man sieht daraus, wie gedankenlos in solchen Dingen verfahren wird. **Taubenloch** hieß die von der Schütz durchströmte Schlucht bei Biel; jetzt mußte es den amtlichen Stempel „Taubenlochschlucht“ erhalten, obschon Loch nichts anderes bedeutet als Schlucht.

Im Emmental sind einige Namen noch sehr lebendig. „Auf der Egg“ wohnt der beliebte Volkschriftsteller **Simon Gfeller**, und dort herum gibt es noch verschiedene „Egge“ (Bergrücken), wie „Neuegg“, „Schufelbüelegg“. So wird auch „Schachen“ (Ufergehölz) abgewandelt: „im Truebshache“, „im Rüegsaushache“. Ähnlich ist es mit **Schängnau** (ursprünglich Schongowe = Schöngau), von dem das Volkslied singt: „S’hingerist hinge-n-im Schängnau hinge“. Bei Burgdorf ist die Brauerei **Lochbach** in der Nähe einer Schlucht; „im Lochbach“, nicht „in Lochbach“ trinken die Sonntagsbummler ihren Schoppen.

Im Simmental wird die **Lenk** mit dem Geschlechtswort versehen; sogar Attingers Geographisches Lexikon der Schweiz schreibt: „Lenk (an der)“, und sogar die Welschen, die ihr „La Chaux-de-Fonds“, „La Sagne“, „Le Locle“ u. a. haben, sprechen es nach: „à la Lenk“, während Deutsche sagen: „in Lenk“. Abgeleitet wird es von „Läng Egg“, was an oben erwähnte Emmentaler Namen erinnert. Auch hier wird der Eisenbahnverkehr die ursprüngliche Form verdrängen; denn die Fahrpläne verzeichnen natürlich nur „Lenk“. Der Führer des Kurortes schreibt: „Dorf und Gemeinde Lenk“, „Das Bad Lenk“. Eine der „Bäuerten“ der Gemeinde ist **Gutenbrunnen**, deren Name sich vollständig dem vom Schriftleiter genannten **Tiefenbrunnen** zur Seite stellt, also eigentlich „zum guten Brunnen“.

Möchten andere Freunde der lebendigen Sprache Beobachtungen aus Gebieten, die ihnen vertraut sind, folgen lassen und so zur Erhaltung der echten Ausdrucksweise wenigstens in der Umgangssprache beitragen! S. St.

Eine Reisebeschreibung aus dem Hungerjahr 1770,

mit der Ueberschrift „Das mühsam gesuchte Brot“, erzählt uns, wie zwei Weinfelder Bürger nach Bellenz auf die Kornsuche gingen. Sprachlich bietet das Büchlein Einiges von Wert.

Die Monatsnamen im Wetterbericht über die Jahre 1769 und 1770 sind unsre alten deutschen, abgesehen von